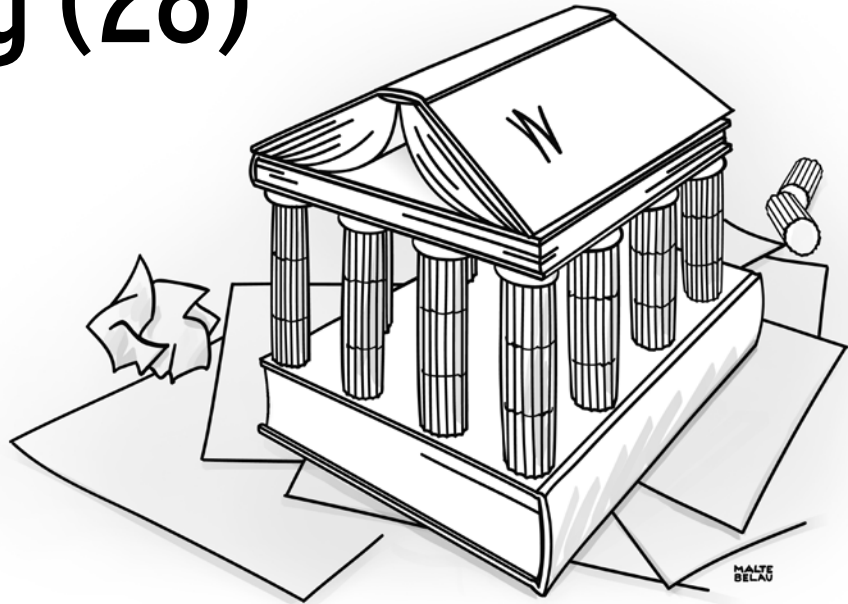


Klassiker der Organisationsforschung (28)

Erving Goffman



Was geht hier eigentlich vor?

Erving Goffman war lange ein Geheimtipp, besonders unter Organisationsforschern. Mittlerweile gehört er zu den meist zitierten Soziologen des 20. Jahrhunderts und wurde weit über die Grenzen seiner Fachdisziplin hinaus bekannt. Sein Werk ist vielfältig, sein Ansatz originell und innovativ. Er hatte die Gabe, Menschen präzise zu beobachten und ihre Verhaltensweisen mit neuen Begriffsschöpfungen analytisch auf den Punkt zu bringen. Im Unterschied zu Ansätzen der Organisationsentwicklung verfolgte er nicht das Ziel, Organisationen zu verbessern oder ihr Entwicklungspotenzial zu bestimmen, sondern vielmehr, soziale Prozesse überhaupt erst einmal zu erkennen und zu analysieren. Seine typische Leitfrage war: «Was geht hier eigentlich vor?» Die Beteiligten können dies oft weder erkennen noch beschreiben, sind sie doch jeweils in eingespielte Routinen verstrickt, die ihnen weitgehend unbewusst bleiben.

In der Organisationsforschung wurde die Untersuchung menschlichen Verhaltens meist der Organisationspsychologie überantwortet. Mit seinen mikrosoziologischen Studien schuf Goffman eine alternative Perspektive. Er zeigte beispielsweise auf, dass Gefühle durch soziale Konstellationen in konkreten Situationen zustande kommen und daher nicht (nur) psychologisch, sondern soziologisch erklärt werden sollten. Wie die meisten Soziologen orientierte auch er sich an der klassischen Hobbes'schen Frage, wie soziale Ordnung zustande kommt.

Während seine zeitgenössischen Kollegen diese Frage vorab auf der makrosoziologischen Ebene untersuchten und sich Themen wie der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung (Industrialisierung, Modernisierung) oder der sozialen Ungleichheit widmeten, konzentrierte sich Goffman ausschließlich auf mikrosoziologische Prozesse: Ihm ging es um die *Interaktionsordnung*.

Die Kunst der Selbstdarstellung

Bereits in seinem ersten Buch gelang Goffman eine Begriffsschöpfung, die sich inzwischen in den Sozialwissenschaften wie auch in der Managementtheorie und im Alltagsleben fest etabliert hat: *impression management*. Die Kunst der Selbstdarstellung entdeckte Goffman, als er menschliches Verhalten mit der dramaturgischen Metapher interpretierte – als ob es dem Verhalten von Schauspielern entspräche. Diese Perspektive erwies sich als derart ergiebig, dass sie sich als *dramaturgischer* oder als *dramatologischer Ansatz* fest in der Soziologie etablierte. Geprägt von der Tradition der «Chicago School of Sociology» führte Goffman ethnografische Feldstudien durch, begab sich also immer wieder selbst in Organisationen, um das Verhalten der Menschen ausgiebig zu beobachten. Sein Werk entwickelte sich beständig fort, indem er laufend neue Konzepte entwickelte, seinen Feldern also immer wieder neue Aspekte abgewann – bis hin zu seiner «Rahmenanalyse», bei der er sich mit der *sozialen Organisation alltäglicher Erfahrungen* befasste.

Goffman ist ein Klassiker, den Organisationsentwickler(innen) kennen sollten. Wie bei jedem echten Klassiker ist sein Werk auch heute noch sehr aktuell. Im Folgenden soll dieses näher erläutert und auf die Frage zugespitzt werden: Was können wir von Goffman für die Organisationsentwicklung lernen?

Goffmans Biografie und Werk im Überblick

Erving Goffman wurde 1922 in der tiefsten kanadischen Provinz geboren (in Mannville, Alberta) und wuchs auch dort auf (in Dauphin, Manitoba). Er war das Kind ukrainisch-jüdischer Einwanderer, die bereits um die Jahrhundertwende nach Kanada immigriert waren. Nach kurzen Umwegen studierte er an der Universität von Toronto Soziologie und Anthropologie und schloss mit dem BA ab. Anschließend setzte er sein Studium an der University of Chicago fort, wo er 1949 einen MA und 1953 ein PhD in Soziologie erwarb. 1959 begründete er mit seinem ersten Buch «The Presentation of Self in Everyday Life» den dramaturgischen Ansatz. 1952 heiratete er Angelica Chocate, die einer der reichsten Familie Amerikas angehörte und im folgenden Jahr den gemeinsamen Sohn Thomas gebar. Leider litt sie an einer psychischen Krankheit und nahm sich 1964 das Leben. Dies stärkte zweifellos sein Interesse an Psychiatrie. Von 1954 bis 1957 führte er teilnehmende Beobachtungen in einer Psychiatrischen Klinik durch. Die resultierenden Studien über die soziale Situation psychisch kranker Patienten erschienen im zweiten Buch «Asylums» (1961a), in dem er den Begriff der «totalen Organisation» und des «Unterlebens» von Organisationen prägte, und in «Stigma» (1963), wo er die Techniken der Bewältigung beschädigter Identität untersuchte.

1958 ging Goffman als Visiting Professor an die University of California in Berkeley, 1962 wurde er dort Full Professor. Er dehnte seine Analysefelder aus und untersuchte menschliches Verhalten auf öffentlichen Plätzen, soziale Begegnungen, Interaktionsrituale, und – als leidenschaftlicher Spieler in den Casinos von Reno und Las Vegas – strategische Interaktion (unter Einbezug der Spieltheorie). 1968 nahm Goffman eine Berufung an die University of Pennsylvania an wo er sich bessere Forschungsbedingungen erhoffte. Seine neuen Kollegen Dell Hymes und William Labov lenkten sein Forschungsinteresse auf kommunikations- und sprachsoziologische Fragestellungen. Unter dem Einfluss von Carol Gardner begann er sich auch der Soziologie der Geschlechter zuzuwenden. In beiden Gebieten leistet er wegweisende Analysen. 1974 publiziert er sein bahnbrechendes Buch «Frame Analysis» (Rahmenanalyse), das von vielen als systematische Zusammenfassung seines Werks angesehen wird. Andere Goffman-Kenner sind der Ansicht, dass seine programmatische «presidential address» von 1982, «The Interaction Order», sein Werk treffender charakterisiere.

Goffmans Publikationen und Methoden sind durchwegs eigentümlich, man nennt sie «Goffmanesque» – sein Stil widerspricht sämtlichen wissenschaftlichen Gepflogenheiten. Er

legte nie eine in sich geschlossene Ethnografie vor und gab keinerlei Rechenschaft ab über seine Methoden. Er bezog in seine Analysen Beispiele aus ganz unterschiedlichen Settings ein: Aus seinen Feldforschungen auf den Shetland Islands und in der psychiatrischen Klinik wie auch aus seiner eigenen biografisch geprägten Alltagserfahrung, und er verwendete überdies Geschichten und Anekdoten aus Zeitungen, Zeitschriften und Büchern. Er zeigte sich belesen, zitiert die Werke großer Philosophen, Soziologen und Sozialpsychologen, aber ohne Unterschied auch etwa den San Francisco Chronicle oder populäre Biografien und Romane. Er benutzte theoretische Konzepte und Befunde anderer Wissenschaftler, aber er setzte sich nie in einer systematischen Weise mit den Theorien seiner Kolleg(innen) auseinander – er ging unbeirrt seinen eigenen Weg. Trotzdem erhielt er aufgrund seiner Originalität viele wissenschaftliche Preise, und dank einer Basisbewegung (grass-root) innerhalb der American Sociological Association wurde er 1981 sogar zu deren 73. Präsident gewählt. Im selben Jahr heiratete er die Soziolinguistin Gillian Sankoff, und im Mai 1982 kam seine Tochter Alice zur Welt. Noch im November starb Goffman mit 60 Jahren an Magenkrebs – seine «presidential address» an den Annual Meetings der ASA konnte er nicht mehr selbst halten.

Goffmans Publikationen sind leicht verständlich und aufgrund der vielen illustrativen Beispiele anschaulich und unterhaltend. Aufgrund der mangelnden Systematik ist es aber schwierig, sich über sein Werk einen Überblick zu verschaffen. Statt eine Vielzahl seiner Bücher zu lesen, kann man den Einstieg auch über ein Einführungsbuch wählen (z. B. Raab 2008, Dellwing 2014).

Der dramaturgische oder dramatologische Ansatz: Selbstdarstellung im Alltagsleben

Von 1949 bis 1951 hielt sich Goffman dank eines Stipendiums an der University of Edinburgh in Schottland auf und führte eine Feldforschung in einem kleinen Fischerdorf auf den Shetland Islands durch. Das dort gesammelte Material bildete die Grundlage für seine (unveröffentlichte) Dissertation und sein erstes Buch, «The Presentation of Self in Everyday Life» (1957). Darin begründete er den dramaturgischen bzw. dramatologischen Ansatz indem er die Verhaltensweisen der Beobachteten analysiert, *als ob* sie Schauspieler wären. Dieses «*Als ob*» zu betonen, ist sehr wichtig, denn es wurde oft übersehen, selbst vom Übersetzer, der obigen Titel mit «Wir alle spielen Theater» (1969) ins Deutsche übertragen hat. Später, in seiner «Rahmenanalyse» ([1974]1980), widmete Goffman den Unterschieden zwischen Theaterspiel und Alltagsleben ein ganzes Kapitel.

Sie wollen den Artikel gerne weiterlesen? Dann finden Sie [hier](#) den vollständigen Beitrag im Online-Archiv der OrganisationsEntwicklung.